

Stromflut ist belebt und durchwimmelt von Milliarden kiesel- oder kalkpanzeriger, mikroskopischer Tierchen. Die einen können nur in diesem, die anderen nur in jenem Wasser leben. Jetzt tritt beides zusammen, das eine wird süßer, das andere salziger, die Lebensbedingungen der Tierchen sind aufgehoben, das Sterben beginnt. Während ihre Kiesel- und Kalkpanzer die Lagerbänke erhöhen, düngen ihre gallertartigen Leiber den Boden. Die Marschen der oberen, von der Flut nicht erreichten Gegenden sind mithin nur aus gröberen Sand- und Tonmassen entstanden, daher von ungleich geringerer Fruchtbarkeit und Güte als die an der Mündung, deren reicher Gehalt an tierischen Stoffen sie fähig macht, den üppigsten Pflanzenwuchs hervorzubringen.

Indes ist anzunehmen, daß auch jenes fortwährende Sterben und Faulen zahlloser Tierleiber als die Hauptursache der giftigen Ausdünstungen und der dadurch entstehenden hartnäckigen Marschfieber anzusehen ist.

Durch fortwährende Anhäufung seines Schlammes vor der Mündung aber verengt ein Strom sich nach und nach selbst seinen Ausgang und muß sich endlich in Arme spalten, um nur hinauszukommen. So entstehen Deltabildungen, wie sie der Nil, Ganges, Mississippi, wie die Wolga, Weichsel, Donau und der Rhein sie darbieten. Auch die Weser hatte einst Deltaländer, und erst seitdem ihre in die Jade fließenden Nebenarme im 15. und 16. Jahrhundert eingedämmt wurden, strömt sie durch einen einzigen Ausweg in die Nordsee. Die übrigen deutschen Ströme haben meist kein Delta gebildet, sondern an ihren Ufern die Marschen abgesetzt. Ihre letzten Schlamm- und Sandlager, die Watten, sind übrigens nicht mächtig genug, um sich aus den Fluten zu erheben und trockenes Land zu bilden.

Es sind indes nicht allein Kräfte und Verhältnisse der bewußtlosen Natur, welche Land schaffen; auch der Mensch greift mit starkem Arme in die Flut und zwingt sie, ihm ihren Tribut zu geben. Er legt Schlingen, Stackwerke und Deiche an, er entreißt ihr, was sie entführen will, er gebietet ihr, nach seinem Willen hierhin oder dorthin zu strömen, und ruft ihr oft ein kräftiges „Halt“ entgegen.

Niemand kann daher seinen Heimatsboden mit so stolzem Selbstgefühl besitzen wie der Marschbewohner, der ihn zum Teil geschaffen und mühevoll errungen hat, der ihn jahraus, jahrein mit ungeheurer Kraft und Ausdauer behaupten und verteidigen muß gegen die wilden, ewig nagenden, ewig wühlenden und spülenden Fluten. Aber dieses ewige Ringen und Kämpfen hat ihn gestählt und geweckt, wie es ihn erfüllt hat mit Mut und Ausdauer, Freiheitsliebe, Selbständigkeit und innigem Heimatsgefühl.